

INES THORN

Ein Stern
über
SYLT

Ein Weihnachtsroman

RL



Namen noch sonst irgendetwas. Seine Mutter behauptete stets, Thiemo sei ein »glücklicher Ausrutscher« gewesen, sie wisse selbst nicht, wer sein Vater sei. Aber Thiemo hatte ihr nicht geglaubt. Seine Mutter war nicht so. Sie hatte nie einen neuen Freund gehabt, sondern hatte immer nur gearbeitet und sich um ihn gekümmert. Wegen Thiemo hatte die Mutter auch ihre Arbeit in der Nordseeklinik auf Sylt gekündigt und hatte eine Stelle auf dem Festland angenommen, die besser bezahlt wurde.

Thiemo war mit seiner Mutter nach Hamburg gezogen, und erst jetzt, nach fünfzehn Jahren, wieder auf die Insel zurückgekehrt. Die anderen außer Johannes glaubten, er wäre Victoria zuliebe zurückgekehrt. Aber das war nicht so. Thiemo war im Oktober fünfundzwanzig Jahre alt geworden. Seine Mutter hatte ihm zu seinem Geburtstag ein Buch geschenkt, ein Fachbuch, das er sehr gut für sein Studium der Geowissenschaften gebrauchen konnte. Es hieß »Der Sandabbau vor Sylt, seine Folgen und neue Möglichkeiten der Strandstabilisierung«. Das Thema passte hervorragend, denn ein paar Tage danach hatte er mit seinem Professor über seine bevorstehende Abschlussarbeit gesprochen. Er hatte den Sandabbau auf Sylt gewählt. Nicht nur weil er ein Sylter Junge war, sondern weil das Buch ihn so gefesselt hatte. Das Buch, das ein Professor für Geowissenschaften geschrieben hatte, der das Problem bereits in Amerika auf Cape Cod studiert hatte.

Vor etlichen Wochen dann hatte Johannes in der Mensa einige Freunde aus der Uni eingeladen, die Weihnachtsfeiertage im Haus seiner Eltern auf Sylt zu verbringen, und Thiemo hatte einfach gefragt, ob er auch mitkommen könne, obwohl seine Mutter natürlich gerne mit ihm gefeiert hätte.

»Du?«, hatte Johannes gefragt. »Bei dir hatte ich nie den Eindruck, dass du Weihnachten bei deiner Familie nicht überleben würdest. Aber wenn du willst, dann gern. Das Haus meiner Eltern verfügt über

genügend Gästezimmer.«

»Es ist wegen der Abschlussarbeit«, hatte Thiemo zugegeben. »Ich muss ein paar Sandproben vom Sylter Strand nehmen. Möglichst an aufeinanderfolgenden Tagen.« Er hatte sich ein bisschen geschämt, weil er nicht wegen der Leute, sondern wegen seiner Arbeit Weihnachten mit Johannes und den anderen verbringen wollte, aber Johannes hatte gelacht. »Wenigstens einer von uns, der etwas Vernünftiges tut.«

Victoria hatte eigentlich lieber nach Pontresina in das Ferienchalet ihrer Eltern fahren wollen und erst der Syltreise zugestimmt, als sie erfuhr, dass Thiemo auf der Insel aufgewachsen war. »Oh, es wird bestimmt spannend, mal einen echten Einheimischen dabeizuhaben.«

Thiemo hatte den anderen nichts von den Bodenproben zu seiner Abschlussarbeit gesagt, denn er befürchtete, sie würden ihn verspotten. Nicht einmal an Weihnachten konnte er sein Studium unterbrechen. Außerdem hatte er ein leicht schlechtes Gewissen, denn er hatte noch nie ein Weihnachtsfest ohne seine Mutter verbracht. Er war der Einzige, den sie hatte. Aber sie hatte ihm so zugeredet. Ja, sie hatte sogar ein Treffen mit dem Autor des Buches organisiert. Bis heute war es Thiemo ein Rätsel, wie sie das geschafft hatte. Auf seine Fragen hatte sie nur geantwortet, dass sie den Mann von früher her kenne. »Von damals«, hatte sie gesagt. »Als wir alle noch auf Sylt lebten.« Und Thiemo hätte gern weitergefragt, aber er kannte seine Mutter gut genug, um zu wissen, dass sie nichts weiter sagen würde.

Damals auf Sylt! Damals, als sie mit ihm schwanger geworden war. Thiemo wusste selbst nicht, warum er gerade jetzt so häufig an den Vater dachte, den er nie gekannt hatte. Vielleicht lag es daran, dass er ihn gerade jetzt gebraucht hätte. Er hatte so viele Fragen. »Was soll ich mit meinem Leben anfangen?«, »Woher weiß ich, dass es Liebe ist?«, »Was ist wichtiger: die Liebe oder der Beruf?« Seine Mutter konnte er

so etwas nicht fragen. Einmal hatte er es versucht. Vor Jahren, als er sich nicht sicher war, was er studieren sollte. Da hatte sie ihn lange betrachtet und dann gesagt: »Thiemo, wir brauchen deinen Vater nicht.«

Seither hatten sie das Thema vermieden. Und die Eltern seiner Mutter wussten so wenig wie er. Das zumindest hatten sie ihm zu ihren Lebzeiten immer mitgeteilt, wenn er gefragt hatte. Als er noch ein kleiner Junge gewesen war, hatte er sich in Gedanken einen Vater zurechtgebastelt. Einen, den das Schicksal gezwungen hatte, dem Sohn fernzubleiben. Vielleicht weil er als Agent im Ausland arbeitete. Vielleicht weil er ein berühmter Schauspieler in Hollywood war. Später hatte er sich gedacht, dass er womöglich das Ergebnis einer Affäre war. Ein verheirateter älterer Mann, der sich unsterblich in die junge, schöne Krankenschwester verliebt hatte. Ein Professor der Medizin, ein ausländischer Patient. Und jetzt, da er fast erwachsen war, wünschte er sich nur noch, endlich zu wissen, woher er stammte. Und manchmal dachte er sogar, dass er sich so oft unvollständig fühlte, weil er eben keinen Vater hatte, nichts über ihn wusste.

»Wann wirst du mir endlich alles sagen, was ich wissen möchte?«, hatte er seine Mutter bei seinem letzten Besuch in Hamburg gefragt.

»Sehr bald schon.«

»Warum noch länger warten? Ich warte schon seit über zwanzig Jahren darauf!«

Die Mutter hatte ihn angesehen, die Hand nach ihm ausgestreckt, doch Thiemo wich zurück, und die Mutter ließ die Hand einfach fallen und seufzte. »Manche Dinge brauchen Zeit«, sagte sie. »Du musst mir glauben, dass ich dir nie schaden wollte. Im Gegenteil.«

Und nun waren sie alle zusammen hier: Johannes, Victoria, Marten, Maja und Annabelle, die zwar nicht so hübsch war wie Victoria, deren Eltern aber eine Privatbank in Hamburg gehörte. Sie alle waren

Studenten an der Jacobs-Universität in Bremen. Die Eltern der anderen waren mühelos in der Lage, die horrenden fünfstelligen Studiengebühren pro Semester zu bezahlen, nur Thiemo hatte ein Vollstipendium bekommen und musste sich seinen Lebensunterhalt und die Miete für das winzige WG-Zimmer als Kartenabreißer in einem Kino verdienen. An sich war es für ihn keine Überraschung, dass er sich unter seinen Kommilitonen nicht zugehörig fühlte. Da waren nicht nur seine Klamotten und seine preisgünstigen Freizeitbeschäftigungen. Es war seine ganze Art. Die Art zum Beispiel, mit der er sein Studium ernst nahm. Wie er immer und immer wieder in der Bibliothek hockte, statt Party zu machen. Wie er um gute Ergebnisse kämpfte, während die anderen sich weniger mühten, weil sie wahrscheinlich ohnehin niemals zu arbeiten brauchten oder aber einen guten Job in den Firmen ihrer Eltern bekamen. Manchmal nannte Victoria ihn »ihren Exoten«, weil er so anders, so besonders, so bodenständig war. So geerdet, wie sie es ausdrückte. Und anscheinend war das nichts, was man vorn in seine Vita eintragen sollte, denn die anderen lachten darüber. Und dann wieder hatte sie ihn »ihren kleinen Streber« genannt, weil er so konsequent auf sein Ziel – einen sehr guten Abschluss als Geowissenschaftler – hinarbeitete. Für Victoria war das Leben partybunt.

Thiemo war vom ersten Tag seines Studiums von Victoria fasziniert gewesen. Sie war so anders, so glamourös, so selbstsicher. Ein Mädchen wie sie hatte er bisher noch nie getroffen. Doch für ihn war sie so unerreichbar gewesen wie die Venus selbst. Dann hatte Johannes ihn auf eine Party mitgeschleppt als Dank dafür, dass er ihm bei einer Seminararbeit in Mathematik geholfen hatte. Eine Party, in der die Jungs alle Hemden mit aufgestickten Poloreitern trugen und die Mädchen allesamt Handtaschen desselben Labels mit Goldemblem. Die Musik war laut und wurde immer lauter, Leute, die sich vorher kaum

kannten, knutschten hemmungslos, Haschischtüten wurden herumgereicht. Leere und halbleere Flaschen rollten über den Boden, und jemand hatte aus dem Fenster gekotzt.

Thiemo hatte allein am Küchenfenster der fremden Wohnung gestanden und in die Bremer Nacht geschaut, ein Glas Wein in der Hand. Hier war es einigermaßen ruhig, hier konnte er dem überdrehten Treiben ausweichen. Victoria war zu ihm getreten. »Langweilig, oder?« Sie seufzte, warf ihr langes Haar über die Schulter zurück. »Irgendwie sind alle Partys gleich. Man trinkt zu viel und raucht zu viel und kiffst zu viel, und meistens redet man auch noch zu viel. Ich glaube, ich fange langsam an, diese fucking Partys zu hassen.«

»Warum gehst du dann hin?«, hatte Thiemo gefragt. Victoria hatte ihn verblüfft angeschaut. »Was soll ich denn sonst machen?«

Jetzt war es Thiemo, der verwundert war. »Du könntest zu Hause bleiben, könntest lesen oder ins Kino gehen.«

»Aber ...« Sie brach ab, machte eine Handbewegung, die die ganze Party umfasste. »Aber das hier ist doch das Leben.« Dann lachte sie, reckte das Kinn und stieß Thiemo gegen die Schulter. »Jetzt sind wir schließlich jung. Deshalb müssen wir uns jetzt amüsieren und so viel Spaß haben wie überhaupt nur möglich.«

»Hast du denn Spaß?«, hatte Thiemo gefragt und ihr in die Augen gesehen.

Victoria hatte seinem Blick kurz standgehalten, dann hatte sie sich zu ihm gebeugt und die Lippen gespitzt. »Küss mich!«, hatte sie geflüstert, und Thiemo hatte nicht gewusst, warum er sie so plötzlich küssen sollte, aber er hatte es getan. Später an diesem Abend war er in Victorias Bett gelandet und hatte mit ihr geschlafen. Für ihn war es das erste Mal gewesen. Und obwohl er sich diesen Augenblick immer irgendwie aufregender, magischer vorgestellt hatte, war er bis zum Frühstück geblieben. Von diesem Morgen an hatte er sich für Victoria